

Zeitung für das Dilltal.

Amthliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei L. Wollenbach in Dillenburg.
Gesamst. Stelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Nr. 24.

Nr. 156

Mittwoch, den 7. Juli 1915

75. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Abkürzt.

Betrifft: Form der Anzeigen über Todesfälle.

Im Anschluß an den Erlass vom 2. Oktober 1914 Nr. 3308/9 14. M. V.

In der Todesursachenstatistik des Deutschen Reichs für 1914 und 1915 sollen die Todesfälle und Todesursachen unter den deutschen Militärpersonen in besonderem Zusammenstellungen, dagegen die Todesfälle von Angehörigen eines verbündeten Heeres und von Kriegsgefangenen nicht mit aufgeführt werden.

Dazu ist es erforderlich, daß in den Anzeigen der Vorstände der Bazar- und Krankenhäuser — soweit sie mit Militärpersonen befaßt sind — und der Kriegsgefangenenlager an die Stabsbeamten über Todesfälle ungewöhnlich zum Ausdruck gebracht wird, ob sich diese Anzeigen

- a) überhaupt auf eine Militärperson im Sinne des § 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 20. Januar 1879 (Reichsgesetzblatt Seite 5), und zutreffendenfalls, ob sie sich
- b) auf einen Angehörigen eines verbündeten Heeres, oder
- c) auf einen Kriegsgefangenen beziehen.

§ 2 der genannten Verordnung lautet:
„Als Militärpersonen gelten im Sinne dieser Verordnung für die Dauer einer Mobilmachung außer den zum Heere gehörenden Militärpersonen alle diejenigen Personen, welche sich in irgend einem Dienst- oder Vertragsverhältnis bei dem Heere befinden oder sonst sich bei demselben aufhalten oder ihm folgen, einschließl. von Kriegsgefangenen.“

Soweit erforderlich, sind für die zurückliegende Zeit entsprechende ergänzende Mitteilungen dem zuständigen Stabsbeamten alsbald zuzustellen.

Es wird ergebenst ersucht, die Vorstände der Bazar- und Krankenhäuser und der Kriegsgefangenenlager mit entsprechender Anweisung zu versehen.

Berlin W. 6, den 20. Mai 1915.
Kriegsministerium: J. A. gen. Schulzen.

Wird den Herren Stabsbeamten der Landgemeinden des Kreises zur Kenntnisnahme und Beachtung mitgeteilt.
Dillenburg, den 28. Juni 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Bekanntmachung

Der zweite Teil der Bekanntmachung vom 5. 3. 15 betr. Höchstpreis für Chile-Salpeter wird aufgehoben. Der Höchstpreis bleibt bestehen für alle diejenigen Mengen von Chile-Salpeter, deren Besizer oder Eigentümer bereits vor dem 1. 7. 15 eine besondere Aufforderung vom Militärbesitzhaber zugegangen ist, den Chile-Salpeter der Kriegsgemeinschaft-Altien-Gesellschaft zum Höchstpreis zu überlassen. Begründung folgt.

Frankfurt (Main), den 1. Juli 1915.
Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armeekorps.

Bekanntmachung

Um dem Eintritt einer Futterknappheit im bevorstehenden Herbst und Winter vorzubeugen, hat der Herr Minister die Abgabe von Futterlaub aus Staats- und Gemeindegewaldungen gestattet. Es ist bekannt, daß in diesen Gebirgsgegenden das Laub der Waldbäume, namentlich von Ahorn, Eiche, Linde, Ulme, Eiche, Pappel, Weide, Kiefer und Birke regelmäßig zur Gewinnung von Laubheu herangezogen wird. Im übrigen ist alles Laubheu, namentlich auch das der Korbweiden, zur Futtergewinnung geeignet. Wenn bei der zur Zeit herrschenden trockenen Witterung größere Mengen von Laub durch Abstreifen der Blätter von den Zweigen oder Abschneiden der dünnen Zweige gewonnen und zu Heu getrocknet wird, so können dadurch beträchtliche Futtermengen für die Winterzeit angesammelt werden.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister des Kreises, die Viehbesitzer ihrer Gemeinde auf vorstehendes aufmerksam zu machen und ihnen zu empfehlen, von der Möglichkeit der Gewinnung von Futterlaub oder Futterheu weitgehendsten Gebrauch zu machen. Anträge auf Abgabe von Futterlaub oder Futterheu sind an die Oberförsterei zu richten.

Dillenburg, den 2. Juli 1915.
Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Wiederholt wird ersucht, die Gemeindegewaldungen anzuweisen, die Beiträge zur Tiefbau-Berufsgenossenschaft und zum Pensionskassenverband für die Gemeinde-Förstbeamten, sowie die Bezugspreise für die Mitteilungen des Altersumschlags (für die Schule) sofort an die Kreis-Kommunal-kasse zu zahlen.

Dillenburg, den 6. Juli 1915.
Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Sicherung der Volksernährung.

Mit der Roggenernte hatte man auf trockenen Böden schon in der vorigen Woche begonnen, also zu einem Zeitpunkt, der 8-14 Tage vor dem durchschnittlichen liegt. Das wäre zu bedauern, wenn es sich um eine Noternte handelte, durch die kümmerliche Erträge zu früh geerntet werden könnten. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Im Gegenteil, der Stand des Getreides ist auch auf den trockenen Böden zum Teil über alles Erwartungen gut, so daß der Herbst, der zu dieser Reisezeit hinaus ins Freie kommt, keine freudigste Überraschung erlebt. Auf fetten Böden und in

den Niederungen ist die Roggenernte noch nicht so weit vorgeschritten, daß man jetzt schon die Nacht in Angriff nehmen könnte. Da hat es bis zur zweiten Julihälfte, ja bis zum letzten Drittel dieses Monats Zeit. Die Roggenernte verteilt sich in diesem Jahre also auf einen ungewöhnlich langen Zeitraum, ein Umstand, der angesichts des herrschenden Ventemangels sehr hoch zu veranschlagen ist. Auch das Erntewetter verspricht günstig zu werden.

Wenn die Frist für die Getreideernte in diesem Jahre besonders ausgedehnt ist, so hat das seinen Vorteil auch für die Bestandserhebungen und die Beschlagnahme des Ertrages durch das Reich. Die Aufgabe, die das Reich mit der Beschlagnahme der gesamten Getreideernte zur Sicherung der Volksernährung auf sich genommen hat, ist außerordentlich schwer. Allein an Brotgetreide handelt es sich um einen Wert von 3000-4000 Millionen Mark, dazu kommen dann noch Hafer, Gerste und alle Futtermittel. Um aber eine Garantie dafür zu erlangen, daß der Nahrungungsplan unserer Heinde dann auch scheitert, wenn der Krieg noch ein Jahr oder noch länger dauern sollte, hat sich das Reich dieser schwierigen Aufgabe unterzogen, und die Sorge dafür übernommen, daß die große Ernte dem Bedarfe entsprechend eingeteilt wird und mittels der Brotkarte soviel Brot an jeden Konsumenten gelangt, wie er gebraucht. Die Vorübung durch die am 25. Januar erfolgte Beschlagnahme war für die Lösung der jetzigen Aufgabe wertvoll, wenn diese auch wesentlich schwieriger ist, als es die damalige war. Bei dem ersten Versuch handelte es sich nur um Aufnahme und Verteilung des restlichen Drittels, dieses Mal um die ganze Ernte. Der Erfolg der Maßnahme ist dagegen jetzt sicherer, als vor einem halben Jahre. Damals war ein übergroßer Teil der alten Ernte ziemlich leichtsinnig verbraucht worden, während jetzt der gesamte Vorrat planmäßig verteilt werden kann. Es ist unter diesen Umständen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Nationen für den einzelnen etwas erhöht werden können. Freilich darf man nicht vergessen, daß bei unserer 67 Millionen-Bevölkerung, ungeachtet der 1/4, Million von Gefangenen, auch ein kleines tägliches Mehr schnell zu einem Riesengigant answächst.

Nicht nur mit der Möglichkeit höherer Nationen, sondern auch mit einer Preisverbilligung ist auf Grund der befriedigenden Ernte und ihrer weisen Verteilung zu rechnen. Da wir an Kartoffeln weit über den Bedarf ernten, so ist Viehfutter so reichlich vorhanden, daß die geliebten Viehbestände wieder aufgefüllt werden können. Ist aber einmal die Möglichkeit von Preisverbilligungen vorhanden, dann wird eine Verbilligung der notwendigen Lebensmittel entweder von selbst eintreten oder sie wird behördlicherseits durch die Festsetzung von Höchstpreisen herbeigeführt werden. Gerade so wie unsere Feldgrauen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen den schwierigsten Teil ihrer Aufgabe gelöst haben und sicher sind, ihr Werk siegreich zu vollenden, so haben die Daheimgebliebenen die wirtschaftliche Krise überwunden. Sie werden gewiß den Krieg auch fernerhin noch in ihrem häuslichen Leben verpacken; aber das unbedingt notwendige ist sichergestellt und damit eine ernste Sorge gehoben. Als uns vor nun fast Jahresfrist England mit seinem Nahrungungsplan überumpelte, hat man sich einer doch schlaflosen Nacht gehabt und in großer Sorge geschwebt, ob wir dem Nahrungungskrieg gewachsen sein würden, während wegen des Feldkrieges nirgends eine Vangigkeit auftauchte. Wir hatten den Großen militärischen Generalstab, der alles bis ins kleinste vorbereitet hatte, für den es keine Überraschungen gab. Eine ähnliche Instanz auf wirtschaftlichem Gebiete fehlte. Ihre Notwendigkeit für den Kriegsfall ist erwiesen und ihre Einrichtung nach dem Frieden damit zu einem Gebot der Selbsterhaltung geworden. Nach dem Friedensschluß werden wir, wie einer unserer Volkswirtschaftler sagt, neue Zustände nicht nur mit Gold und Silber, sondern auch mit Getreide und mit industriellen Rohstoffen der mannigfachen Art ausfüllen müssen. Und das Notwendige wird geschehen.

Der Krieg.

Die Tagesberichte.

Der amtliche deutsche Bericht.

Großes Hauptquartier, 6. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen.

Die Bente des Erfolges am Priesterwalde hat sich um 1 Feldgeschütz und 3 Maschinengewehre erhöht. Außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hände.

Unsere Flieger griffen den Flugplatz Corcieux, östlich Epinal, und ein französisches Lager am Breitschild, östlich von Krüth in den Vogesen, an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heute am frühen Morgen wurde der stark besetzte Wald südlich Biela-Plots, westlich der Straße Suwalki-Kalvarja, erobert. Dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den Deutschen ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 6. Juli. (O. A.) (Amtlich) wird verlautbart, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Durch die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Krasnik geworfen, stehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher

Nichtung zur. Die Armee des Erzherzogs dringt nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Bielozew und die Höhen nördlich der Wznica erobert. Unter dem Druck dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Bieprz über Tarnogora zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11 500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht.

Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert. An der Flota-Lipa und am Dnestr herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Kämpfe im Götischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwideten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen 3. Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen unsere Front vom Götzer Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste. Dank der über alles Lob erhabenen Haltung unserer vortrefflichen Kriegsgewandten Truppen, besonders der tapferen Infanterie, blieben alle unsere Stellungen unverändert in unseren Händen. So halten die Helden an der Südgrenze der Monarchie starke und treue Wacht gegen die Ueberzahl des Feindes. Sie können des Dankes aller Völker ihres Vaterlandes und der im Norden zum Sieg eilenden Armeen sicher sein.

Am mittleren Jongo, im Kruggebiet und an den übrigen Fronten hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 6. Juli. (O. A.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront verfolgen wir von unserm rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie. An der Dardanellenfront versenkte am 4. Juli nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Sedd al Bahr einen großen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging in drei Minuten unter. An der Westgruppe wollte der Feind in der Nacht zum 4. Juli nach lebhaftem Gewehrfeuer gegen unsern rechten Flügel starke Aufklärungsabteilungen vorrücken lassen, die wir zurückwarfen. Bei der Südgruppe sprengte unsere Artillerie am 4. Juli ein feindliches Munitionslager in die Luft und tief in den feindlichen Batterien einen Brand herbor. Die Explosion dezimierte die feindlichen Soldaten, die herbeieilten, um das Feuer zu löschen. An der Iranfront gegen Bassorah wurde eine feindliche Truppenabteilung, die mit der Euphratbahn befördert wurde, von unsern Truppen und Freiwilligen in die Flucht geschlagen. Der Feind ließ über 60 Tote, darunter einen Major und zwei andere Offiziere, zurück. Auf der Flucht führte der Feind auch zwei mit seinen Verbunden gefüllte Fahrzeuge weg. Wir erbeuteten eine Menge Gewehre und Munition. Auf diese Weise haben wir eine englische Unternehmung in dieser Gegend in einen Rückschlag verwandelt, der unter dem Schutze der auf dem Flußlauf befindlichen englischen Kanonenboote ausgeführt wurde. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 5. Juli lautet: Nachmittags: Im Gebiete nördlich von Arras wurden zwei feindliche Angriffsversuche, denen ein heftiges Bombardement voranging, gegen zehn Uhr abends angefaßt. Der eine war gegen unsere Stellungen vor Souchez gerichtet. Die Deutschen drangen mehrere Male, mit Handgranaten und Bomben bewaffnet, aus den Schützengräben vor, wurden aber gezwungen, zurückzugehen. Sie ließen zahlreiche Tote auf dem Gelände. Der andere Angriff erfolgte im „Labyrinth“. Er wurde sofort durch unser Feuer angefaßt. Am Laufe des gestrigen Nachmittags und Abends ergriffen die Deutschen die Offensive auf einer Front von etwa 5 Kilometer von Feh-en-Haye bis zur Mosel. Östlich Feh-en-Haye sowie im Westteil des Priesterwaldes, das heißt auf einer Gesamtfront von etwa einem Kilometer, gelang es ihnen nach einem Bombardement von äußerster Heftigkeit, in ihrem ehemaligen, früher von uns eroberten Linien wieder Fuß zu fassen. Trotz der Wucht ihrer Aktion konnten sie nicht über diese hinaus gelangen. Weiter östlich von Croix-des-Carmes bis zum Gehöfte Haut-en-Micourt an der Mosel mißlang der deutsche Angriff vollkommen. Der Feind erlitt sehr schwere Verluste. Auf der übrigen Front nichts Wichtiges.

Der russische amtliche Bericht vom 6. Juli lautet: In der Gegend von Odvabno ließen die Deutschen am 3. Juli zwei Minenherde erfolglos in die Luft gehen und eröffneten dann an der Explosionsstelle ein heftiges Feuer. Am nächsten Tage unterminierten unsere Pioniere mit Erfolg einen deutschen Minengang, was neuerdings ein heftiges Feuer bei dem Feinde hervorrief. In der Richtung auf Lublin drang der Feind nach hartnäckigen Kämpfen am 4. Juli an der Front zwischen Krasnik und dem Fluß Bieprz vor. Alle deutschen Angriffe zwischen dem Bieprz und dem westlichen Ufer des Bug, sowie an diesem Fluß zwischen dem Dorfe Arlow und der Stadt Sokol, die am 3. und am 4. Juli unternommen worden waren, wurden abgewiesen. Wir machten hier einige Hundert Gefangene. Am Bug, oberhalb Sokol an der Flota-Lipa und am Dnestr ist die Lage unverändert.

Petersburg, 5. Juli. (O. A.) Der Große Generalstab gibt bekannt: Am 2. Juli sprengte ein englisches Unterseeboot in der Danziger Bucht ein deutsches Kriegsschiff der Deutschland-Klasse, das an der Spitze eines Geschwaders fuhr, durch zwei Torpedos in die Luft. (Wie bereits festgestellt, ist diese Meldung unzutreffend.) Eines unserer

Torpedoboote rammt ein deutsches Unterseeboot, das sich unseren Schiffen zu nähern versuchte. Das Unterseeboot erschien nicht wieder an der Oberfläche. Was das Torpedoboot betrifft, so trug es nur eine unbedeutende Gavarie davon.

Der italienische amtliche Bericht vom 5. Juli lautet: Das Artilleriefeld mit Wirksamkeit gegen die Befestigungen von Alborg und Fredil an. Unsere Offensiv auf dem Hochplateau von Corfio entwickelt sich mit Erfolg. In den gestrigen Kämpfen machten wir 400 Gefangene. In der Nacht bombardierten unsere Luftschiffe wirksam das feindliche Lager und die Umgebung von Dohardo sowie den Eisenbahnknotenpunkt Dornberg-Pracino und beschädigten die Streckenverzweigung und die Eisenbahnstation von Pracino. Nachdem sie das Artilleriefeld geleitet hatten, kehrten sie unverletzt heim.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Kopenhagen, 4. Juli. (W.B.) Wie die Rigasche Bg. mitteilt, sind in den letzten Tagen sämtliche Gefangnisse in Riga geräumt worden. Aus den temporären Gefangnissen für Zwangssträflinge sind 223 Sträflinge nach Witow (Brestau) geschafft worden. Eine Abteilung von 65 Verbrechern wurde aus dem Zentralgefängnis nach Petersburg und weitere 150 Häftlinge wurden nach Rbinsk geschickt. Geräumt sind auch das Gouvernementsgefängnis in der Bittelle und das Gouvernementsgefängnis in der Kalugascher Straße. Die meisten dieser Sträflinge werden nach dem Innern gebracht. Die Rigaschen Zeitungen berichten ferner, daß die Ueberwachung der Reisenden, die in Riga ankommen, gehen auch auf dem Hauptbahnhof begonnen hat. Die mit den Zügen in Riga eintreffenden Reisenden werden in den unteren Räumen des Bahnhofes von der Gendarmerie auf ihre Legitimationen und Dokumente geprüft. Die Bahnhöfe Thorensberg und Sassenhof sind eingezäunt, so daß die Reisenden, die in Riga eintreffen und auf diesen Bahnhöfen aussteigen, zum Zwecke ihrer Ueberwachung nur die Ausgänge durch die Schranke benutzen können. Zur Ausfahrt von Riga erhält das Publikum Bescheinigungen ohne Stempelgebühr in der Gouvernementskanzlei. Die englischen Dampfer, die sich seit Ausbruch des Krieges im Rigaschen Hafen aufhielten, verlassen demnächst Riga und begeben sich nach Petersburg. (Danach scheint Riga den Russen nicht mehr sicher zu erscheinen.)

Stockholm, 6. Juli. Berichte aus Helsingfors halten die Nachricht aufrecht von einer allgemeinen Mobilisierung der Finnländer. Finnland selbst wurde als Gefährzone erklärt und ist von allen Ausländern zu räumen.

Der Krieg zur See.

Stockholm, 6. Juli. (W.B.) Nach einer Meldung von Svenska Dagbladet aus Wisby haben die Deutschen im Kampfe mit den russischen Schiffen die schwedische Neutralität geachtet. Mehrere Personen aus Narb berichten über den Schlussschiff am Freitag nachmittag, daß sich fünf russische Schiffe eine ganze Stunde innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer aufgehalten haben, und daß die deutschen Schiffe während dieser Zeit keinen einzigen Schuß auf die Russen abgaben. Erst als die russischen Schiffe sich von der Küste entfernten, fingen die Deutschen neuerdings an zu feuern. Dem nach Wisby entfalteten Korrespondenten von Dagens Nyheter gegenüber äußerte sich der Chirurg Almann über die Verwundungen der deutschen Seeleute dahin, daß einige schwere Fälle eine Gliedmaßenamputation nötig gemacht haben, deren Ausgang noch ungewiss sei, aber für die große Mehrzahl seien die Auswüchse auf Heilung gut. Almann, der gestern nach Stockholm zurückgekehrt ist, wird heute durch Grönberger ersetzt werden.

Kopenhagen, 6. Juli. (T.L.) Aus Petersburg wird dem „Nyas Bureau“ eine sehr ausführliche Meldung über die Seeschlacht in der Ostsee gebracht. Zum Schluß wird gesagt: Unsere Schiffe sind nur in geringem Maße beschädigt worden. Unsere Verluste an Gefallenen und Verwundeten betragen insgesamt etwa 14 Matrosen (?).

Die Vogesenwacht.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Annä Wothé.
Copyright 1914 by Annä Wothé, Leipzig.

3. Fortsetzung

„Herzlich willkommen auf Marbeck!“ Mit leuchtenden Augen entbot Eva Maria ihren Gruß und ein helles Rot huschte über ihr zartes Gesicht, als der Hauptmann von Barenbusch sich tief über ihre Hand beugte.

„Nein; Sie ahnen gar nicht, wie wir auf Sie gewartet haben, meine Herren“, jubelte Gisela, den Offizieren nun auch kräftig die Hand schüttelnd. „Stundenlang spähten wir oft oben auf dem Turm ins Land, ob die Deutschen denn noch immer nicht anrückten.“

Der jüngste Leutnant, Graf Jürgen von Zaded, wandte sich an Gisela zu. Seine blauen Augen strahlten hell auf und pathetisch die Hand auf das Herz legend, sprach er:

„Derz hat auch schon mächtig geschlagen, Gnädigste, ahnte wahrscheinlich schon himmlische Rosen, die sich hier ins irdische Leben flecten.“

Leutnant Reibnitz verneigte dem langen Zaded verstoßen einen Puff, während Gisela hell aufschrie.

„Menschenskind, fangen Sie doch nicht gleich wieder mit Ihrem Kahl an“, flüsternte er ihm zu, und zu Gisela meinte er:

„Graf Zaded ist ein Spasmacher, gnädigste Komtesse, sonst aber gut zu leiden und lammfromm, wenn man ihn nicht reizt.“

„Ich werde es mir merken“, gab Gisela übermütig zurück. „Ach, ist das herrlich, daß Sie hier sind, meine Herren. Die ganze Nacht hat es über den Donon herübergeknallt. Wir fürchteten, jede Stunde die Franzosen wieder auf der Bahndämme zu sehen.“

Ein schnellprägnanter Blick des Hauptmanns von Barenbusch traf die kleine Sprecherin; dann brachte er seinen Oberleutnant Helmbrecht, der sich inzwischen mit dem Marquis unterhalten hatte, durch einen Blick an seine Seite.

„Lassen Sie jeden Ausgang besetzen und das Schloß von oben bis unten durchsuchen. Dieser angebliche Hauskaplan scheint mir äußerst verdächtig“, raunte er ihm zu; dann wandte er sich dem Grafen und der Gräfin Marbeck zu.

„Ich bin leider gezwungen, meine Herrschaften, Ihnen die Unbequemlichkeiten einer Durchsuchung des Hauses auferlegen zu müssen, aber mein Befehl lautet ganz bestimmt und ich vermag nichts daran zu ändern.“

Eva Maria war schnell zu Rainer v. Barenbusch getreten.

„Sie misstrauen uns?“ kam es hastig aus ihrem Munde, und ihre Augen leuchteten dunkel auf. „Mein Bruder

Als unsere Abteilung sich der Küste näherte, wurde sie mit sämtlichen Schlachtschiffen von unseren Torpedojägern begleitet, die sie gegen die feindlichen Unterseeboote beschützten, die schon vorher von unseren Boatschiffen entdeckt worden waren. Eines dieser Unterseeboote versuchte, die russischen Schiffe anzugreifen, aber der Torpedojäger „Bismarck“ griff das Unterseeboot an, beschloß es, und versuchte, es zu rammen. Das Endergebnis dieses Gegenangriffes ist nicht bekannt. Eine Untersuchung des „Bismarck“ zeigte, daß sein Rumpf beschädigt war und bei dem Zusammenstoß einen großen Riß erhielt.

Der Unterseebootskrieg.

Paris, 6. Juli. (Amtliche Mitteilung des Marine-Ministers). Der französische Dampfer „Carthage“ wurde am Sonntag bei Cap Helles von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. 66 Mann wurden gerettet, 6 sind verschollen. — Die Nachricht rief hier große Erregung hervor. Das Schiff gehörte der Mittelmeerflotte der „Companie transatlantique“ an und war vom Staat für den Transport von Truppen und Material für das Expeditionskorps in der Levante requiriert. Es hatte Marseille am 24. Juni mit der Ladung verlassen. Die Besatzung betrug 96 Mann.

London, 6. Juli. Reuter meldet aus Bouillac: Hier ist das spanische Dampfschiff „Juan“ mit 7 Mann des Schonnens „Gironde“ angekommen, der auf der Fahrt nach England mit einer Ladung Bauholz bei Quessant in den Grund gebohrt worden ist.

London, 6. Juli. (W.B.) Reutermeldung. Der norwegische Dampfer „Fred“ wurde bei Harwich von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

London, 5. Juli. (W.B.) Meldung des Reuteren Bureau. Die norwegische Bark „Ferry Crox“, mit einer Ladung Schmieröl unterwegs, ist von einem deutschen Unterseeboot durch Geschützfeuer versenkt worden. Die Besatzung landete in Swansea. (Schmieröl ist Konterbande).

Athen, 6. Juli. Nachrichten über das Erscheinen von sieben deutschen Unterseebooten großen Typs im Ägäischen Meer rufen große Besorgungen in den Kreisen der dorthin geschickten Marinekräfte hervor, da sich im Laufe der Unternehmungen gezeigt hat, daß die einzig wirkungsvolle Schutzmaßnahme gegen die Unterseeboote die Zurückziehung aller großen Schiffseinheiten sei. Eine öftere Wiederholung dieser Taktik vor den Dardanellen würde aber nach Ansicht von Fachleuten für die verbündete Landarmee auf Gallipoli ein katastrophales Ende bedeuten. (Vot.-Ang.)

Der Luftangriff in der Nordsee.

Amsterdam, 6. Juli. (W.B.) Ein hiesiges Blatt meldet aus Terselling: Ein Beobachter, der sich an Bord eines neutralen Schiffes am Sonntag Morgen auf der Höhe von Terselling befand, sah, wie ungefähr um 12 Uhr mittags sechs britische Kriegsschiffe, darunter vier Torpedoboote und zwei größere Fahrzeuge, in einer Reihe heranzogen. Dreieinhalb Stunden später erschienen plötzlich vier Zeppelin-Luftschiffe, die nordöstlichen Kurs nahmen. Sie fuhren auf die britischen Schiffe zu, die sofort angingen, im Zickzack zu fahren. Dann verschwanden die Zeppeline, unter ihnen „B 10“, um nach zwei Stunden wieder zurückzukehren. Sie flogen neuerdings über den britischen Fahrzeugen, die 5/2 Kilometer von dem Schiffe des Beobachters entfernt waren. Zwei Luftschiffe verschwanden, nachdem Schiffe gefallen waren. Zwei andere blieben über dem Geschwader, das sich schnell verteilte. Es ließ sich nicht feststellen, ob die Zeppelin-Luftschiffe beschädigt und ob Bomben abgeworfen wurden. Berichte von Fischern aus Umruiden besagen, daß am Sonntag früh nördlich von Terselling eine Anzahl von britischen und deutschen Zerstörern und Torpedobooten gesehen wurde. Ein Fischer zählte 14 deutsche Torpedoboote. Ob ein Gefecht stattfand, konnte

ist deutscher Offizier. Er wird, wie wir, Ihr Vorgehen hier als eine Schmach empfinden.“

„Ihr Herr Bruder wird als deutscher Offizier mein Vorgehen hier nur als korrekt ansehen müssen, Gnädigste. Leider ist es Tatsache, daß hier im Elsaß unsere deutschen Soldaten von Franzosen heimlich überfallen wurden, die in Häusern, wo Deutsche einquartiert waren, verhaftet gehalten wurden. Da ist nun der Befehl ergangen, jedes Haus von oben bis unten bei unserem Einzuge gründlich zu untersuchen. Kann Sie das kränken?“

„Nein, Herr v. Barenbusch. Sie haben recht. Verzeihen Sie, meine Weigerung war töricht.“

„Sie können versichert sein, Herr Graf“, wandte sich der Hauptmann wieder an den Grafen, der noch immer in finsternem Schweigen stand, „daß meine Leute mit aller erdenklichen Rücksicht verfahren werden.“

Der Graf winkte abwendend mit der Hand, aber Eva Maria sah doch mit Staunen, daß diese Hand zitterte.

„Tun Sie Ihre Pflicht, meine Herren“, gebot er mit fester Stimme, „und im übrigen bitte ich Sie, es sich wohl sein zu lassen auf Schloß Marbeck. Es wird mir ein Vergnügen sein, wenn die Herren mit uns speisen wollen.“

„Meine Kameraden und ich nehmen mit großem Dank an, Herr Graf. Sobald wir den Staub der Landstraße etwas abgeschüttelt, stehen wir zur Verfügung.“

Die übrigen Offiziere verbeugten sich zustimmend.

„Wache abtreten!“ befahl der Hauptmann seinen Leuten, welche die Türen besetzt hielten. Die Soldaten marschierten strammen Schrittes aus dem Saal.

„Gott sei Dank“, bemerkte die alte Gräfin, schwer aufseufzend. „Ich glaubte schon, die Kerle sollten hier Posten stehen. Sie riechen so schlecht.“

„Kommiß, Frau Gräfin, Kommiß“, gab Barenbusch mit leisem Lächeln zurück, „aber eine kräftige Faust, die die Klinge zu führen versteht, und ein Herz, treu wie Gold und von heiliger Vaterlandsiebe erfüllt, das ist am Ende mehr wert, als nach kölnischem Wasser zu duften, gnädigste Gräfin.“

Er klapperte die Haken vor der Gnädigsten zusammen, die ihn böse ansah, dann verbeugte er sich vor den jungen Damen, von denen die anderen Offiziere schon Abschied genommen.

Einen Augenblick stand er noch vor Vater Melchior, der steif und unbeweglich, ohne ein Wort zu sprechen, dagestanden hatte, und neigte ein klein wenig den Kopf.

„Sie haben eine hohe und herrliche Aufgabe in diesem Krieg, Hochwürden“, sagte er mit durchdringendem Blick zu St. Denis. „Alle Wunden, die das Schwert schlägt, zu heilen, und was niedergebrosen, mit tröstendem Wort aufzurichten. Das ist ein hoher und heiliger Beruf. Wäre ich nicht Kriegsmann, ich möchte in dieser Zeit wohl Priester sein.“

nicht beobachtet werden, doch hörte man schießen. Andere Fischer geben ähnliche Schilderungen.

Kleine Mitteilungen.

Genf, 6. Juli. Nach einer Turiner Meldung der „Tribune“ wurden in Turin nur 31 000 Lire freiwillige Sammlungen für die Kriegshilfe gezeichnet. In Genua ist das Ergebnis der Sammlungen 35 000 und in Florenz 68 000 Lire. (Das sind „Niesenummen“.)

London, 6. Juli. (W.B.) Die Fleischversorgung Londons ist in dem am 30. Juni abgelaufenen Jahre um 25 000 Tonnen oder um 11,8 Prozent hinter dem Vorjahre zurückgeblieben.

Gegen deutschfeindliche Umtriebe.

Brüssel, 6. Juli. (W.B.) Der Generalgouverneur hat eine Verordnung erlassen, nach welcher mit Gefängnis bis zu einem Jahre Lehrpersonen, Schulleiter und Schulinspektoren bestraft werden, die während der Besatzungsdauer im Unterricht oder bei sonstigen Veranstaltungen der Schule deutschfeindliche Umtriebe oder Kundgebungen dulden, fördern, veranlassen oder veranstalten. Die deutschen Behörden sind befugt, zur Verhinderung derartiger Manifestationen die Schulräume zu betreten und den Unterricht zu überwachen. Nach der Verordnung werden auch jene bestraft, welche die Ueberwachungsmaßnahmen, Ermittlungen und Untersuchungen erschweren oder verhindern. Die zuständigen Gerichte für derartige Uebertretungen sind die Militärgerichte.

Französische Gastfreundschaft.

Basel, 6. Juli. Wie der Neuen Zürcher Bg. aus Paris gemeldet wird, belagern gegenwärtig den ganzen Tag über Tausende von russischen Untertanen die Pariser Polizeipräfektur. Es handelt sich um alle die Revolutionäre, Militärischen, Opfer der Pogrome, die ihrer russischen Militärpflicht nicht genügen und nicht in der französischen Fremdenlegation dienen wollen und die man wiederum nicht in die regulären französischen Regimenter einreihen mag. Aber da man sie nicht mehr im Pariser Festungsbereich dulden will, bleiben ihnen nur die Wahl: Rußland, Provinz oder Uebersee. Meist wählen sie die Auswanderung nach Amerika, und da sie zum Auswandern Pässe brauchen, steht man sie täglich in dichten Reihen vor dem Passbureau harten, um sich mit Reisepapieren auszurufen, nachdem ihnen Paris die Gastfreundschaft gekündigt hat.

Französische Heldentaten.

Konstantinopel, 6. Juli. (W.B.) Der französische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, der gestern in den Hafen von Alexandrette einfuhr, landete durch einen jungen Schiffer, den er an der türkischen Küste gefangen hatte, einen Brief an den Vizegouverneur mit der Aufforderung, die Flagge des deutschen Konsulates niederzuholen. Nachdem die Behörden sich weigerten, bombardierte der Kreuzer das Konsulat, indem er 15 Granaten abfeuerte. Das Bahnen-tuch wurde unversehrt in Sicherheit gebracht. Der Mast blieb aufgefällt. Der „Jeanne d'Arc“ entfernte sich hierauf. Es ist dies nun das zweite Mal, daß ein solcher Versuch unternommen worden ist.

Eine englische Verdächtigung.

London, 6. Juli. (W.B.) Reuter verbreitet die Nachricht, die deutschen Behörden hätten die Post der schwedischen Postdampfer „Boern“ und „Thorsten“, die angehalten wurden, geöffnet und zensuriert. Reuter wünscht dies als Widerlegung der deutschen Erklärung allgemein bekannt zu machen, daß die Postfächer der schwedischen Regierung unversehrt zurückgestellt worden wären. — Die Nachricht des Reuteren Bureau ist unwahr. Die Post des schwedischen Dampfers „Thorsten“ wurde nicht zensuriert, sondern mit Einschluß der russischen Post der schwedischen Postbehörde unversehrt zurückgegeben. Dagegen wurden allerdings seinerzeit einige verdächtige Postfächer des schwedischen Dampfers „Boern“ geöffnet, die unter der Ladung

Er grüßte noch einmal den Grafen und ohne eine Erwiderung abzuwarten, das Haupt stolz erhoben, gefolgt von seinen Offizieren, verließ der Hauptmann den Saal. Die alte Gräfin hob im Rücken der Abgehenden drohend ihren Kräftstock in die Höhe.

„Der Feind ist im Land“, murmelte sie, „der Feind.“

„Nein, Großmama“, wehrte Gisela, „unsere Freunde, unsere Reiter.“

Der Graf aber redete seine schlaffe zusammengesunkene Gestalt hoch empor und zu dem Geistlichen und zu seiner Mutter im besonderen sprach er mit erhobener Stimme:

„Man soll den deutschen Soldaten hier im Hause nur mit Freundlichkeit begegnen und jede Rücksicht gegen sie walten lassen. Ich erwarte und fordere das von euch allen!“

Er hatte sehr laut gesprochen und er sah wie drohend dabei im Kreise umher. Der Franzose verbeugte sich unterwürfig. Die Mutter des Grafen warf ihrem Sohn einen bösen und doch zugleich fragenden Blick zu, den er aber vollständig ignorierte. Sein Auge hing an seinen Töchtern, die ihm mit einem leisen Zweifel ins Gesicht starrten.

„Gott sei Dank, Papa“, lachte Gisela vergnügt auf, „daß du endlich zu dir kommst. Ich hatte wirklich schon gefürchtet, du könntest im geheimsten Winkel deines Herzens doch noch etwas franzosenfreundlich gesinnt sein. Jetzt aber erkenne ich meinen alten, guten, großdenkenden Vater.“

Sie schlang liebevoll die Arme um seinen Hals, und er streichelte zärtlich ihr blondes Haar. Dann zog sie ihren Vater stürmisch nach der Terrasse, zu welcher der Gefang der Soldaten aus dem Burghof herausdrang:

„Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein?“

Hör's näher und näher brausen.

Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,

Und gellende Hörner erschallen drein,

Erfüllen die Seele mit Grauen.

Und wenn ihr die schwarzen Gefellen fragt:

Das ist Bügels wilde, verwegene Jagd.“

„Kommen Sie, Hochwürden, führen Sie mich auf mein Zimmer“, gebot die alte Gräfin herrisch, „die Luft taugt nicht für mich — ich ersticke.“

Der Geistliche reichte der Gräfin mit leisem spöttischen Lächeln seinen Arm, und, auf diesen gestützt, wandte Gräfin Margot von Marbeck aus dem Saal.

Eva Maria sah es nicht, sie sah auch nicht den seiden-schaftlich aufglimmenden Blick, den St. Denis ihr zuwarf. Als bann sie eine Erscheinung, stand sie in der Mitte des Saales und starrte entsetzt vor sich hin.

„Feinde im Land?“ rang es sich dann von ihren Lippen, „nein, Feinde im Haus! Allmächtiger Gott. Feinde im eigenen Haus!“

(Fortsetzung folgt.)

...aufgefunden wurden, und deren Schwere ohne weiteres erkennen ließ, daß sie keine Postfächer erhielten. Bei der Öffnung ergab sich, daß ihr Inhalt aus Konterbanda bestand, nämlich aus Stachelnadeln, die an die britische Regierung adressiert waren. Die schwedische Post des Generals „Boern“, die nicht Konterbande war, wurde der schwedischen Postbehörde wieder zugestellt.

15 Pfund Sterling für einen ausländischen Engländer.
London, 6. Juli. (Gr. Hst.) Ein eigenartiger Vorfall wird gegenwärtig von einem englischen Gericht behandelt. Ein deutsches Mädchen aus dem Elsaß namens Helene Großmann, das in London wohnte, ist eine Scheinehe mit einem Engländer eingegangen, da man ihr erlaubte, daß sie dann Engländerin sei und in London bleiben könne. Der Mann, der sich hierzu hergegeben, hatte sich am Samstag vor dem Richter zu verantworten. Es zeigte sich, daß das Mädchen 15 Pfund einem ausländischen Engländer versprochen hatte, der sich auf eine Scheinehe einließ. Der Richter rief bei dieser Erklärung: „Ist das der Preis für einen Engländer?“ Der Mann hatte das Mädchen nur einmal gesehen und dann die Heirat vollziehen lassen. Nachdem das Paar verheiratet war, verschwand der Bräutigam, und das Mädchen kümmerte sich auch nicht mehr um ihn. Die Verhandlungen wurden auf die nächste Woche vertagt.

Eine neue englische Frauenbewegung.
London, 6. Juli. Die bekannte Frau Bankhurst unternahm die Führung einer Frauenbewegung, deren Zweck die Frauen an der Munitionsfabrikation zu beteiligen. Bis jetzt haben 88.000 Frauen ihre Dienste angeboten. 2302 wurden bereits eingestellt.

Russische Greuelthaten.
Folgender Fall unerhörten Barbarei ist durch vier beidseitige Zeugen ausagen festgestellt worden. In der Gegend von Jednorozje wurde am 15. Juni ein schwerverwundeter deutscher Soldat an den Pfahl eines Drahthindernisses mit Draht angebunden vorgefunden. Das andere Drahtende war ihm um den Leib geschnitten und vorn in der Höhe des Kopfes festgeschraubt. Der schwerverwundete wurde aus der qualvollen Lage von Kameraden, die das Gelände nach Verwundeten absuchten, befreit und nach dem deutschen Schützengraben gebracht, wo er bald darauf starb.

Beunruhigung des russischen Volkes.
Kopenhagen, 6. Juli. (T.M.) Die Beunruhigung des russischen Volkes über die wahre Kriegslage, von der nur ein Teil von der Presse veröffentlicht werden darf, greift immer mehr um sich. Dem Russen Invalide gingen zahlreiche anonyme Drohbriefe zu, worin verlangt wird, daß die Heimkehrer jetzt ein Ende habe und die Kriegslage, wie sie tatsächlich sei, geschildert werden müsse. Zu dieser Beunruhigung trägt noch die Bekanntmachung des Gouverneurs von Lublin bei, wonach alle Männer für den Fall, daß das russische Heer geschlagen wird, von der Behörde gezwungen werden, in das Innere Russlands abzureisen. Sie werden aufgefordert, der Anordnung des Gouverneurs streng zu folgen, damit sie nicht in die Hände der Feinde fallen und diesem zur Ergänzung seiner Truppen dienen.

Flaske der Entente auf dem Balkan.
Wien, 6. Juli. Das „Neue Abendblatt“ beschäftigt in einer feinsinnigen Drahtmeldung das vollständige Flaske der Entente auf dem Balkan. Außer Bulgarien hätten auch Rumänien und Griechenland die letzten sehr verlockenden Angebote des Biederbandes rundweg abgelehnt. — Das „Batarester Blatt“ Moldova schreibt über die Situation am nördlichen Kriegsschauplatz: Die russische Offensive, die so kläglich gescheitert ist, wurde den Russen von ihren französischen und englischen Verbündeten diktiert. Der russische Rückzug bedeutet aber die Aufgabe der Positionen, welche auf die neutralen Staaten ausgingen. Die Neutralen gewinnen wieder ihre Aktionsfreiheit zurück und werden nunmehr eine den nationalen Aspirationen entsprechende Haltung einnehmen. Das Blatt schließt seine Erörterungen mit folgenden Worten: „Die rumänische Regierung muß fühlen, daß die Stunde der Eroberung von Mesopotamien geschlagen hat und daß man nicht mehr lange warten darf.“

Die Versenkung der „Armenian“.
Von der holländischen Grenze, 6. Juli. Ein halbamtlicher deutscher Bericht über die Versenkung der „Armenian“ erklärt: Der Kapitän gab dem Befehl zum Anhalten keine Folge. Der Kommandant des Tauchbootes handelte daraufhin in Übereinstimmung mit der Londoner Erklärung, die bestimmt, daß, wenn das Schiff dem Befehl zum Anhalten nicht gehorcht und zu entkommen versucht, das Kriegsschiff berechtigt ist, Gewalt anzuwenden. — Reuter fügt folgendes hinzu: Diese Rechtfertigung verschweigt jedoch die Tatsache, daß ein Zeichen zum Anhalten in diesem Falle nur gegeben wurde, um die Regel der internationalen Kriegsführung verletzen zu können. Jedem Kapitän eines englischen Schiffes ist bekannt, daß ein solches Zeichen keineswegs bedeutet, er werde erzwungen, seine Papiere durchsuchen zu lassen, sondern daß das Schiff unverzüglich versenkt werden sollte. Wenn der Kapitän eines britischen oder neutralen Schiffes das Völkerrecht durch eine Weigerung zum Anhalten verletzt, um den Kommandanten eines Tauchbootes in den Stand zu setzen, das Völkerrecht zu verletzen, so ist das eine Frage, welche die deutschen Juristen vielleicht anders beantworten werden, als es in den übrigen Teilen der Welt geschieht. Die Aufmerksamkeit wird darauf gelenkt, daß die Erklärung von deutscher Seite über die Torpedierung der „Armenian“ mit der Begründung, daß die „Armenian“ sich weigerte, anzuhalten, in eine Verurteilung des Auftretens von deutscher Seite in dem Falle der „Lusitania“ und zahlreicher anderer ohne vorherige Warnung torpedierter Schiffe bedingt. — Wie der Morning Post aus Washington gemeldet wird, gilt der Fall der „Armenian“ dort, soweit die Vereinigten Staaten in Betracht kommen, als abgeschlossen. Es liegt kein Zweifel vor, daß das Schiff versenkt, zu entkommen. Seine Versenkung gilt unter diesen Umständen als berechtigt. Dagegen behauptet der Berichterstatter, in Amerika herrsche immer noch die Ansicht, ein Schiff dürfe nicht torpediert werden ohne vorherige Durchsichtigung und nur, wenn diese ergab, daß Dampfschiffe an Bord liege, sei die Vernichtung gestattet. Im weiteren heißt es, der Kommandant des Tauchbootes hätte sehr wohl ohne Gefahr für sich und sein Schiff an Bord gehen können. Im übrigen befleißigen sich auch diese Berichterstatter, einen Gegensatz zwischen dem Vorgehen gegenüber der „Lusitania“ und dem gegen die „Armenian“ im obigen mitgeteilten Sinne aufzustellen.

Tagesnachrichten.
Ablin, 6. Juli. Das Schwurgericht in Bielefeld hat laut „Ablin. Ztg.“ die Geheule Ducht aus Döhlenbeck wegen

Ermordung ihres 3 Jahre 9 Monate alten Kindes zum Tode verurteilt.

Hannau, 6. Juli. Auf dem Main bei Gemünden kenterte aus unbekannter Ursache ein Boot, in dem ein Hauptmann, seine beiden Kinder und ein Diener spazieren fuhren. Alle vier Personen ertranken.

Zittau, 6. Juli. Nach Genuß von Rappkuchen starb der Kunstgärtner Großmann; eine andere Person ist schwer erkrankt. Die Untersuchung ergab, daß der Kuchen giftige Stoffe enthielt.

Hamelu, 6. Juli. In der Form einer „Krieger-Gedächtnisstiftung“ plant die Stadt Hameln auf genossenschaftlicher Grundlage die Schaffung einer Kriegerkolonie in landschaftlich reizvoller Lage und unmittelbarer Nähe der Stadt. Es sollen Wohnhäuser mit Gärten für Ob- und Gemüsebau errichtet und Feldjugendknechten zum Zwecke der Auszubildung zur Verfügung gestellt werden. Wie verlautet, steht ein Grundkapital von etwa 200.000 Mk. als Stiftung in Aussicht, das durch Aufnahme von Anleihen unter städtischer Zinsgarantie allmählich vergrößert werden soll.

Ingolstadt, 6. Juli. Ein Fabrikarbeiter stieß eine Arbeiterin wegen veräuschelter Liebe in die Donau und ertränkte sich durch andauerndes Untertauchen. Bei dem Ringen wurde er selbst von den Wellen verschlungen.

Karlsruhe 5. Juli. Seine Haushälterin im Badischen verbrannt hat der gut situierte Landwirt Max Orth aus Reutenburg. Er hatte die Frau nach vorangegangenen Wortwechsel durch Schläge auf den Kopf betäubt, sie dann erwürgt und die Leiche im Backofen verbrannt. Durch den widerlichen Geruch wurde die Nachbarschaft beunruhigt und erstattete Anzeige. Bei seinem Verhör legte er ein Geständnis ab.

Münsterberg, 6. Juli. Ein tragikomischer Konflikt ist in dem mittelfränkischen Städtchen Hilpoltstein entstanden. Beim dortigen katholischen Stadtpfarrer übernachtete der Eishändler Bischof, am anderen Tage die Fiktion der Stadtpfarrer vorzunehmen. Der Stadtmagistrat hat nun den Stadtpfarrer angezeigt, weil er dieses Ueberrichten eines „Fremden“ nicht angemeldet hat. Dabei steht nach dem bayerischen Kriegszustandsgesetz auf dieser Verletzung nicht Geldbuße, sondern ausschließlich Haftstrafe!

Eugano, 6. Juli. In der im Cuirinal in Rom von der Adm. eingerichteten Votterteausstellung zu Gunsten des Roten Kreuzes brach gestern früh Feuer aus, das aber gelöscht wurde, bevor es die Ausstellungsgegenstände ergreif. Die Ausstellung bleibt geschlossen.

London, 6. Juli. (W.B.) Wie das Reutersche Bureau aus New York meldet, beschuldigte dort eine Bombenexplosion im Hauptpolizeigebäude die Deutsche Abteilung; verlegt wurde niemand. Man glaubt, daß es sich bei dem Verbrechen um einen Nachschuß für die jüngsten Verurteilungen von Anarchisten handelt.

Lokales.

— Ein kurzes Gewitter entlud sich heute nacht 2 Uhr über Tilsen. Der gleichzeitige niedergehende Regen genügt gerade, um den Staub der Straßen zu löschen.

— Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen. Wir erhielten folgende Mitteilung, die wir zur Kenntnis der Spender von Beiträgen für die Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen bringen: Für die freundlichen Bemühungen um die Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen sprechen wir Ihnen herzlichsten Dank aus. Der Betrag von Mk. 66 ist richtig eingegangen. Allen Mitwirkenden bitten wir unseren Dank zu übermitteln. Berlin-Neukölln, 6. Juli 1915. Der Arbeitsausschuß: J. A. Frau Dr. Fischer.

— Uebermäßiger Andrang von Einsendungen nach Galizien. Der Verband von sogenannten Galizien (1-Pfund-Feldpostbriefen) an die auf dem galizischen Kriegsschauplatz befindlichen deutschen Heeresangehörigen hat neuerdings einen derartigen Umfang angenommen, daß er neben den überaus wichtigen militärischen Aufgaben, die unbedingt vorzugehen müssen, nicht mehr ordnungsmäßig bewältigt werden kann. Um eine Sperrung dieser Sendungen zu vermeiden, wird das Publikum dringend ersucht, sie im eigenen Interesse auf das äußerste Maß einzuschränken.

— Achtung! Flaschen! Die Handelskammer zu Hannover teilt mit: Das feindliche Ausland versucht durch Agenten eines neutralen Landes Flaschen oder fugeförmige Hohlkörper aus Glas, die zum Versand von Gasen geeignet sind, auszulassen. Solche Versuche müssen verhindert werden.

— Die Zahl der Feldpostsendungen ist noch immer im Steigen begriffen. Nach einer am 24. Juni vorgenommenen Zählung sind an diesem Tage aus Deutschland 8,5 Millionen Feldpostbriefsendungen nach dem Felde abgegangen. Davon waren 5,9 Millionen portofreie Briefe und Postkarten und 2,6 Millionen frankierte Feldpostbriefe und Feldpostpäckchen. Da nach einer Mitte Mai vorgenommenen Ermittlung im Felde selbst 5,8 Millionen Feldpostbriefsendungen täglich ausgeliefert werden, umfaßt der gesamte Feldpostbriefverkehr täglich 14,3 Millionen Sendungen. Von den in der Heimat ausgelieferten Feldpostbriefen müssen immer noch täglich gegen 35.000 Sendungen von den Postanstalten nach dem Aufgabort zurückgeleitet werden, weil sie völlig mangelhaft adressiert oder so schlecht verpackt sind, daß sie nicht ins Feld geschickt werden können. Das Publikum wird von neuem ersucht, der richtigen Adressierung und sachgemäßen Verpackung der Feldpostsendungen die größte Sorgfalt zuzuwenden.

— Verwundetenhilfe durch Obst- und Gemüseerzeugnisse. Früchtemarmelade, Fruchtjäfte. Einen Maßstab für die Mengen der im Laufe des Sommers und Herbstes vergangenen Jahres von Obstbauvereinen hergestellten Obst- und Gemüseerzeugnisse, die kostenfrei an Verwundetenlazarette abgegeben wurden, liefern die nachfolgenden Zahlen der allein von dem Deutschen Pomologen-Verein in Eisenach hergestellten Erzeugnisse, für die er sein ganzes verfügbares Vermögen hergegeben hat. Es wurden bisher von dem Deutschen Pomologen-Verein vollständig kostenlos an Verwundetenlazarette abgegeben: 38.000 Dosen Apfelsauce, 4.300 Dosen eingemachte Birnen, 7.000 Dosen eingemachte Zwetschen, 1.000 Dosen Reineclauden, Pfirsiche, Kirschen, Erdbeeren, Preiselbeeren, 3.500 Dosen Kürbisse, eckbare Cerealesen, Tomaten, 300 Dosen Erbsen und Bohnen, 6 Zentner gedörrte Zwetschen, Apfels, Birnen, 400 Liter Brombeersaft. Die Dosen haben einen Inhalt von je 2—5 Liter. Außer diesen Dauererzeugnissen sind noch große Mengen frischen Obstes und Gemüses, Fleischkonserven, Kakao, Schokolade, Tee kostenlos abgegeben worden. Von den 54.130 Dosen der in einer ihm zur Verfügung gestellten Fabrik in Allendorf/Werra hergestellten Obst- und Gemüseerzeugnisse ist bisher auch nicht eine einzige verdorben gewesen und unzählige Anerkennungen von Feld- und Reserve Lazaretten, Chirurgen und Behörden haben ihre Güte, Haltbarkeit und ihren Wohlgeschmack bezeugt. Die Gesamtmenge der Obst- und Gemüseerzeugnisse beträgt 54.130 Dosen im nach den Großhandelspreisen der Konfervenfabriken niedrig berechneten Werte von 69.992 Mark. Diese Arbeitsleistung des Deutschen Pomologen-Vereins wird

in diesem Jahre fortgesetzt. Der Deutsche Pomologen-Verein in Eisenach hat auch seine vielen großen Aufgaben für die Förderung des deutschen Obstbaues fortgesetzt, z. B. Obstnachrichtendienst, wöchentliche Obstmarktberichte, Deutsche Obstbauzeitung, viele tausende Sonderdrucke mit erprobten Ratsschlüssen für die Herstellung von Obst- und Gemüseerzeugnissen im Haushalt, Pflege und Düngung der Obstbäume, Düngungsversuche, kostenlose Verteilung von Baum- und Zäunungsversuchs- und kostengünstiger Mutterbäume, Prüfung von Maschinen im Obstbau- und Baumschulenerwerb, Vermittlung von Frostschuttmitteln usw. Der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach gibt auf alle den Obstbau, Obstabsatz und die Obstverwertung betreffenden Fragen Auskunft und erteilt allen deutschen Obstzüchtern Rat.

— Die Brotkarte auf Reisen. Das Deutsche Verkehrsministerium in Berlin teilt mit: Die Brotverforgung des Reisepublikums in Deutschland auf Grund des Brotkartenabmeldegesetzes hat bei den beteiligten Kreisen in allen Landesteilen eine wohl allgemein zufriedenstellende Regelung gefunden. Die Kur- und Badegäste sowie andere Reisende, welche sich für längere Zeit von ihrem ständigen Wohnsitz entfernen, erhalten an dem Kurplatz oder an dem neuen Aufenthaltsort Brotkarten nur gegen Vorlage eines Abmeldebescheins, der von der Gemeinde des bisherigen Aufenthalts oder der von dieser beauftragten Stelle (Brotkommission usw.) ausgestellt und auf dem vermerkt ist, daß der Reisende für sich und die mit ihm reisenden Personen für die angegebene Dauer der Abwesenheit vom Wohnort keine Brotkarten erhalten hat. Wenn auch, wie z. B. in Sachsen, Hotelgäste, die sich nicht länger als drei Tage in der Sommerfrische aufhalten, ohne Brotkartenabmeldebeschein mit Brot versorgt werden, so ist doch Voraussetzung für die Verteilung von Brot im allgemeinen die Beibringung eines Brotkartenabmeldebescheins. Den Kommunalverbänden wird auf Antrag der über ihren im Verteilungsplan festgesetzten Bedarfsanteil hinaus die zur Brotverforgung des Fremdenverkehrs erforderliche Mehlmenge überwiesen, so daß die Brotverforgung der Fremden überall gesichert ist. In den meisten Orten übergibt der Ortsvorstand die Brotkarten oder auch Brotbücher dem Gasthofinhaber, der sie alsdann an seine polizeilich angemeldeten Gäste verteilt. Wanderer und solche Fremde, die sich nur vorübergehend aufhalten, empfangen in den Gasthäusern ebenfalls Brot. Zu diesem Zwecke erhalten die Gastwirte teils Vertrauensbrotkarten, oder es wird ihnen eine Brotpauschale zugewiesen, die je nach dem Besuch zwischen 8 und 20 Pfund Brot für die Woche schwankt; teilweise erfolgt die Brotverforgung der Wanderer auch gegen Entrichtung ihres Namens in die hierfür aufgelegten Listen. Im Rheingebiet erhalten Wanderer Wanderbrotkarten, die zum Bezuge einer bestimmten Brotmenge berechtigen. Soweit bis jetzt bekannt, werden in Bayern, Württemberg und Lippe (Teutoburger Wald) Landesbrotkarten ausgegeben, welche freizügig im ganzen Landesgebiet gültig sind. Für alle Fälle ist Vorsorge getroffen, daß jeder Reisende die ihm zustehende Brotmenge ohne Ueberwindung besonderer Schwierigkeiten erhält.

— Sohlen-Ersatz für Schuhe. Ein zweckmäßiger Ersatz für durchgelaufene Sohlen in dieser Zeit der Verteuerung findet sich, so teilt die Kriegsfürsorge mit, in alten Decken der Auto- und Fahrrad-Räder. Sie werden in der Größe der Sohle ausgeschnitten und am Rande, der bei durchgetretenen Schuhen immer erhalten bleibt, aufgenäht. Auch der alte Gummi reicht nicht durch die Nägel, da die Decken mit einer Stofflage versehen sind. Auch für die Abfälle ist das Material geeignet.

Provinz und Nachbarschaft.

Niederscheld, 6. Juli. Dem Unteroffizier Georg Nix wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Die Auszeichnung wurde Nix durch den kommandierenden General Czernetz v. Deimling persönlich überreicht.

Frankfurt, 6. Juli. Auf einer Bank in den Taunusanlagen hat sich heute Nacht ein circa 22-jähriger Mann erschossen. Die Personalkasse des Toten, der eine Summe von 1200 Mark in Banknoten bei sich führte, konnten noch nicht festgestellt werden.

Mainz, 6. Juli. Im hiesigen Krematorium fanden im zweiten Vierteljahre 1915 85 Einäscherungen statt. Von diesen waren 11 aus Mainz und 20 aus Wiesbaden. Unter den Eingäscherten waren 61 männliche und 24 weibliche Personen. Der Religion nach waren 71 evangelisch, 6 katholisch, 2 freikirchlich, 3 israelitisch und 1 disident.

Burgsolms, 6. Juli. Durch einen bedauernden Unglücksfall fand der Schrankenwärter Friedrich Heinz von hier seinen Tod. Aus einem bereits in Bewegung befindlichen Zuge wollte der Verunglückte ein ihm herausgereichtes Paketchen abnehmen, wurde aber beim Uebersteigen des Gleises von dem herannahenden Triebwagen gefaßt und getötet.

Dermbach, 6. Juli. Die Familie des Berginvaliden Schupp wurde weiter vom Schicksal im Laufe des Krieges schwer mitgenommen. Nunmehr sind drei Söhne des Feldgendarm fürs Vaterland gestorben und ein vierter liegt schwer verwundet in Bayreuth. Ferner sind ihm in dieser Zeit gestorben eine verheiratete Tochter und drei Enkelkinder.

Niederscheld, 6. Juli. In der Aufbereitungsanlage auf Grube Storch und Schöneberg in Gosenbach kam gestern Nachmittag der jugendliche Arbeiter Heimbach zu Tode. Der Junge geriet in die Getriebeanlage und war sofort tot.

Pflanzt amerikanischen Tafel- oder Zuckermais an!

Ein neues Volksgemüse.

Von Landesökonomierat Siebert, Frankfurt a. M.
Der Mais, eines der wichtigsten Volksernährungsmittel südlicher Länder, auch derjenigen Europas, begegnet seit einigen Jahren auch in Deutschland wachsendem Interesse, seitdem die Züchtung der frühreifen amerikanischen Zuckermaisarten auch in unserem deutschen Klima gesichert ist.

In den Verzeichnissen der Samenhandlungen ist zwar schon oft auf den Anbau hingewiesen worden; auch hauswirtschaftliche und frauenzeitungen haben auf den so nährstoffreichen und wohlschmeckenden Zuckermais wiederholt aufmerksam gemacht und seine Anzucht empfohlen. Und doch ist es zu verwundern, daß trotz verhältnismäßig leichter Kultur und des jahrelangen Verbrauches von Maiserzeugnissen in der Küche die Anpflanzung in Deutschland nur unwesentlich voranschreitet. In Amerika ist der Zuckermais (Sweet Corn) seit langem ein in allen Schichten der Bevölkerung verbreitetes und beliebtes Volksernährungsmittel. Seine Einbürgerung in der deutschen Küche und auf den deutschen Gemüsemärkten ist nur eine Frage der Zeit. Haben doch auch Tomate und Rhabarber, beide vor wenigen Jahrzehnten weiten Volkskreisen nur dem Namen nach bekannt, in jedem

Garten Eingang gefunden. Und so muß auch dieses neue Gemüse, das seither nur vereinzelt seinen Weg auf die Tafel weniger Feinschmecker fand, einen ebenso begehrten Absatz auf unseren Märkten finden, wie andere marktfähige Gemüse. Wir sind dazu jetzt mehr im Stande wie ehedem, weil für Deutschland ausgeprobte frühreifende Sorten in Samen zu billigen Preisen angeboten werden.

Unter dem Namen „Früher Cory“ kultivierte man fast ausschließlich eine Maisforte. Aber man kann nunmehr sechs feinste Sorten von Zuckermais zum Speisen, die, zwar unter sich im Wachstum und in der Fruchtentwicklung verschieden, alle ausgezeichnete Eigenschaften besitzen, durchaus zur Anpflanzung empfehlen.

Und dazu ist es jetzt noch Zeit; aber man muß sofort mit der Aussaat beginnen und kann dann im September ernten. Der Samen ist direkt dem Boden anzuvertrauen. In rauherem Frühjahrsklima empfiehlt sich die Vorkultur in Töpfen, um eine frühere Ernte zu sichern; denn Aussaaten im März bringen Ende Juli, Pflanzsaaten im April Ende August bereits meist je drei 15–18 Zentimeter lange verbrauchsfähige Kolben. Man kann also in den Sommermonaten fortgesetzt ernten, wenn man zu verschiedenen Zeiten Aussaaten bewerkstelligt. Denjenigen, die sich mit der Kultur zuerst befassen, sei der Rat gegeben, entweder wie bei Buschbohnen bei normalen Beetbreiten die Samenreihen in Trüppchen zu 5–6 Stück bei 30 Zentimeter Entfernung in der Reihe 2½–3 Zentimeter tief zu legen, wobei 2–3 stärkste Pflanzen stehen bleiben. Oder man säht die Reihenfaat und entfernt auch hier die zu dicht stehenden schwächeren Pflanzen auf 30 Zentimeter, damit die Einwirkung voller Sonne auf die stehbleibenden Pflanzen kräftigste Entwicklung und höchsten Fruchttrag zeitigen kann.

Auf einem Quadratmeter Land kann man 35–40 prachtvoll gereifte große Maiskolben ernten. Selbst gedüngter Sandboden in sonniger Lage ist zu empfehlen und liefert eine tadellose Qualität, vorausgesetzt, daß für Deutschland ausgeprobte Sorten angebaut werden.

Die Samenhandlung Otto Fuß in Erfurt, die sich um die Einführung des amerikanischen Tafel- oder Zuckermais sehr verdient gemacht hat, liefert zu billigem Preise sechs feinste Sorten.

Vermischtes.

Ein Kampf zwischen Zeppelin und Flugzeug. Ein englischer Flieger gibt in der „Daily Mail“ folgende anschauliche Schilderung von einem Zusammenstoß mit einem „Zeppelin“: 11.15 Uhr nachts: Ein „Zeppelin“ ist um 11 Uhr in ... beobachtet, nach Westen ziehend. Höhe 9000 Fuß geschätzt. — 11.35 Uhr: Ein „Zeppelin“ passiert ... um 11.10; Fahrt nordwestlich. Höhe etwa 9000 Fuß. Diese Meldungen gaben mir genug Inhalt zum Ausbruch. Wenige Minuten später hörte man die englische Front entlang das Summen der verschiedenen Flugzeuge. Es war stockdunkel. Als wir von dem Flugplatz abfuhren, war nur ganz schwach die Silhouette eines nahegelegenen Waldes sichtbar. Während wir über die niedrig hängenden Wolken hinweg aufstiegen, durchdrangte uns eine unheimliche Feuchtigkeit, die den kommenden Regen ankündigte. Einige Minuten später waren wir wie aus der Welt verschwunden, nur unsere Instrumente und die Uhr erinnerten uns noch an sie. So stiegen wir ganz langsam höher, und es wirkte wie eine Erleichterung auf uns, als wir plötzlich die Lichter einer Stadt erpähten und allmählich noch andere Städte in unserem Gesichtsfeld auftauchten. Plötzlich zeigte sich wie durch Zauber ein Licht vor uns. Es war ein feindlicher Scheinwerfer. Er war über unseren Erkundungsflug unterrichtet worden, und durch die obere Luftschicht ergoß sich jetzt ein großer Strom weißen Lichtes. Der Schein veränderte sich, aber einen Moment später sahen wir grelles Licht. Durch plötzliches Niedergehen und eine schnelle Wendung gelang es uns, ihm aus dem Wege zu gehen. In ungefähr 20 Sekunden fingen die Geschütze an. Der ganze Boden von uns durchfahrene Raum ist mit Granaten erfüllt. Sie spielen in Gruppen und Reihen; einigen entströmt ein sprupartiger Strom matter Flammen, andere spielen wieder wie ungeheure Raketen und lähmen fast mit ihren blendenden Strahlen, die von dem Hintergrund zerrissenen Gewölks zurückstrahlen. Aber der Scheinwerfer kann uns nicht folgen. Sorgfältig sucht er den Himmel ab, und plötzlich richtet er sich auf eine andere Flugmaschine. Jetzt bleibt er stehen, und wir haben mehr Zeit für unsere Arbeit. Ruhig steigen wir höher, bei den großen Windungen, die wir machen, ist es dem feindlichen Luftfahrzeug unmöglich, uns zu entgehen. Der Scheinwerfer hat den anderen Flieger verloren und richtet seine Strahlen auf eine sich zusammenziehende Wolke, die 1000 Fuß unter uns ist. Vom östlichen Horizont kommt gleichzeitig ein neues Licht, da der Mond bald aufgehen wird. Tief unten werden Signale, die jedwede falls Luftfahrzeugen gelten, von jemandem gegeben. Es ist das erste Zeichen, daß der „Zeppelin“ naht. So schnell wie möglich richten wir unsere Fahrt dorthin, die andere Maschine ist verschwunden und folgt vermutlich einem anderen Ziele. Lange bevor wir nahe heran sind, haben die Signale aufgehört. Wir zerbrechen uns den Kopf über die Richtung, die der „Zeppelin“ wahrscheinlich nehmen wird. In einigen Minuten wird es hell genug sein, um zu sehen; aber diese wenigen Minuten sind unschätzbar. Wir steigen höher und höher, und es gelingt uns, in dem Schatten einer Wolke verborgen zu bleiben. Als wir über ihre Spitze hinweggekommen sind, zeigt der Himmel die dumpfe eisengraue Farbe, die auf herrlichen Mondschein schließen läßt. Wir durchforsten volle fünf Minuten sorgsam den Himmel. Dann sieht man über uns und fernwärts deutlich den Hitz, dem nach kurzer Zeit ein anderer folgt, und nun ist wieder alles ruhig. Er war weit, sehr weit weg von uns, aber wir sind sicher, daß es ein „Zeppelin“ war, und wir steuern in die Richtung, aus der der Blitz gekommen war. Als der Mond aufging und wir durch eine dicke Wolke hindurchgeglitten waren und in eine große Höhe gelangten, sahen wir den „Zeppelin“. Bis dahin hatte er keinen Angriff vermutet; sein Kurs war gleichmäßig. Aber wir wußten, daß er bald das Summen unserer Maschine hören würde, und hielten uns so entfernt wie möglich, bis wir hoch genug waren. Wir unterschätzten indessen die Ohren des „Zeppelin“. Er hörte uns bald und begann den Scheinwerfer spielen zu lassen. Das Lichtflackern des gewaltigen Luftschiffes wirkte unheimlicher als die langen suchenden Strahlen von der Erde. Sie beleuchteten eine lange Wolkendecke, und höchst mißvergnügt mußten wir feststellen, daß das Wetter sich plötzlich ändern würde. Als wir in einer beträchtlichen Höhe gegen ihn freuten, entdeckte er uns mit dem Scheinwerfer, und alsbald besaßen wir uns in einem Kreuzfeuer von Maschinengewehrflammen. Wir bogten ab, um den Scheinwerfer zu vermeiden und seinem Feuer zu entgehen. Plötzlich waren wir in eine stockdunkle Wolke eingeklätt, die kein Mond-

strahl durchdrang. Nach unserer Berechnung waren wir auf den „Zeppelin“ zugehen. Das einzige Anzeichen seiner Stellung war das beständige Knattern seines Maschinengewehrs. Aber auch dieses Spiel dauerte nur einige Minuten. Als wir über ihm zu sein glaubten, machten wir einen hoffnungslosen Versuch und schossen. Die Wolken spielten uns im letzten Augenblick einen Streich. Diese Ungewissheit gibt es eben beim Luftkrieg, man darf sich dabei auf nichts verlassen. Wir setzten unser Suchen fort, bis die ersten Sonnenstrahlen uns über der See beleuchteten. Die Wolken hatten sich zu feinen Streifen verteilt. Das feindliche Luftschiff war verschwunden. Von Zeit zu Zeit begleitete uns das Plagen einer Granate auf unserem einsamen Ausflug. Wir kehrten heim und landeten irgendwo in Frankreich.

Er will es nicht besser haben als die Kameaden. Aus einem oberheftischen Ort schreibt der Lehrer dem Hies. Anz. die folgende kleine Geschichte: Er ist ein Bauernbursche, eine gerade, ehrliche und ruhige Natur. Nirgends tat er sich besonders hervor; ja bei manchen galt er als kein rechter Bursche, weil er am Wirtstische den Mund nicht so voll nahm und am Waulheldentum keinen Gefallen fand. Da kam der Krieg; er rückte als Gemeiner ein, lag von Anfang an im Schützengraben; heute ist er Unteroffizier und Inhaber der heftischen Tapferkeitsmedaille. Seine Mutter, eine Witwe, bangt um das Leben ihres einzigen Sohnes, der die Stütze ihres Alters werden soll. Wer will es ihr darum verdenken, wenn sie sich bittend an den Leutnant wendet: „Nehmen Sie doch meinen einzigen Sohn nur für acht Tage einmal aus dem Schützengraben heraus, damit er sich ein wenig erhole.“ Der Offizier zeigt das Schreiben, das Mutterliebe diktierte, seinem Unteroffizier, und der schreibt folgenden Brief: „Liebe Mutter! Der Herr Leutnant hat mir Deinen Brief gezeigt. Was fällt Dir ein? Das ist ja ganz ausgeschlossen, daß ich zurückgehe, um mich hinter der Front als Trübsalherd herumzutreiben. Meine Gesundheit ist sehr gut und könnte nicht besser sein.“ Gleichzeitig mit dem Briefe kam ein Schreiben des Offiziers: „Geehrte Frau...! Zu Ihrem Schreiben teile ich Ihnen mit: 1. Ihr Sohn ist mein bester Unteroffizier, den ich nicht entbehren kann; 2. Ihr Sohn würde mir an den Kopf springen, wenn ich ihm zumute, aus dem Schützengraben zu gehen; 3. Ihr Sohn erfreut sich der besten Gesundheit und hat ein vorzügliches Aussehen.“ Ich aber, der ich beim Ablassen des Gefäßes zugegen war, bekam diese Zeilen: „Lieber Herr Lehrer! Danke Ihnen bestens für Ihr Schreiben, das Sie an die Kompanie gerichtet hatten. So wird einem auch das Leben zuweilen wird, so möchte ich nicht zurück. Ich will es nicht besser haben als meine Kameraden auch.“

Das Ende eines russischen Reiterregiments durch unser Maschinengewehrfeuer bei D. im Verlauf der letzten Kämpfe hat Bilder von erschütternder Tragik gezeigt. Es war von unseren in einer Strohförne versteckten Geschützen das Aufstehen harter Reiterpatrouillen gemeldet worden, die, wie aus verschiedenen Anzeichen geschlossen werden konnte, einer härteren Abteilung angehören mußten. Sofort wurde eine gerade im Anmarsch befindliche Maschinengewehrtruppe verständigt, die nun im Galopp herbeigeeilt kam. Um eine möglichst gute Deckung zu gewinnen, mußten die Maschinengewehre über Sandhöfen und hügeliges Gelände vorgeschleppt werden. Unermüdlich arbeiteten die Mannschaften, mancher Hektoliter nahm so ein Maschinengewehr auf seine kräftigen Schultern und trug es leuchtend vorwärts. Gerade zur rechten Zeit erreichten sie die Deckung. Mit Schaufeln und Seitengewehren wurden in aller Eile kleine Schanzen aufgeworfen, die Ladestreifen eingesezt, die Höllenmaschinen in Richtung gebracht. Da fegte auch schon der Ansturm ein. Die russischen Reiter, durch einige Vorposten irregulär, preschten in rasendem Galopp über das freie Gelände auf die paar Feldgrauen los, die nach Verabredung Reiter machten und die folgenden Reitermassen in die Richtung der versteckten Maschinengewehre zogen. Unter betäubendem Geschrei brante die gewaltige Kavallerie heran, unter dem Schlag der Pferdehufe zitterte der Erdboden wie bei einem Erdbeben. Die Führer der Maschinengewehre gaben der zur Verstärkung herbeigeeilten Infanterie in Ruhe den Befehl, erst auf die Pferde und dann auf die Reiter zu schießen. Ganz nahe schon war die lebende Wolke gekommen, da brach der tödliche Hagel los! Die überraschten Reiter sturzen, wollten wenden, aber schon war es zu spät. Über den ersten Stürzenden brachen die anderen zusammen, ein Wall von zuckenden Leibern häuften sich in wenigen Sekunden vor den deutschen Maschinengewehren auf, die in breiter Front herangerastene Schwadronen fanden ihr schreckliches Ende in dem gleichmäßigen Takt. Nur wenige herrenlos gewordene Pferde traten lahm und angeschossen über das Todesfeld zurück.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 7. Juli. Zu der Einführung von Höchstpreisen für Petroleum teilt die „Berl. Morgenp.“ folgendes mit: Die neue Verordnung tritt am 15. d. Mts. in Kraft, doch dürften bis auf weiteres im Großhandel für 100 Kilo Petroleum nicht mehr als 30 M. gefordert werden. Im Kleinhandel dürfe der Preis in Zukunft 32 Pfennig für den Liter nicht übersteigen. Wird das Petroleum aber ins Haus geliefert, so stellt sich der Höchstpreis auf 34 Pfennig.

Endwighofen, 7. Juli. Durch das Landgericht in Frankfurt (Fals) wurde der Fabrikdirektor Gauß wegen Wehrsteuerhinterziehung zur Zahlung einer Geldstrafe von 255 000 M. verurteilt. Das Gericht erkannte dabei auf die Höchststrafe, die den 20fachen Betrag der hinterzogenen Summe vorsieht.

Scheveningen, 7. Juli. (Z.N.) In der albanischen Frage schlossen sich bisher nur Frankreich und England der italienischen Aktion gegen Serbien und Montenegro an, wogegen Rußland seine Minimierung versagte. Es geht hieraus hervor, daß die albanische Frage der Zankapfel des Biederbandes bleibt.

Berlin, 7. Juli. Nach einer konstantinopeler Meldung der Neuen Freien Presse heißt es über die Ver Stimmung innerhalb des Biederbandes: Der Jar hat seinen Flügeladjutanten, General Sodanits, nach Paris geschickt, um die Franzosen zu einer energischeren Aktion auf der Westfront zu veranlassen. Schwierigste Aufgabe ist man auch in Petersburg über den Eindruck, den das Auftreten Italiens auf dem Balkan hervorgerufen hat.

Berlin, 7. Juli. Auf den Protest des schwedischen Gesandten in Petersburg, wonach bei dem Seekampf vor Gotland am 2. Juli ein russisches Geschütz über die schwedische Insel Österörn hinwegging und 200 Meter von der Küste ins Wasser fiel, sprach die russische Regierung ihr tiefstes Bedauern aus. Sie führte den Schuß auf einen unglücklichen Zufall zurück, der von niemandem beabsichtigt, jedoch durch unglückliches Wetter und fälschliche Nauchentwicklung des deutschen Torpedofährgers begünstigt worden sei. Im übrigen könne

das Geschütz ebenso von deutscher wie von russischer Artillerie herrühren.

Sofia, 7. Juli. (Z.N.) Aus Petersburg wird gemeldet: Der Gehilfe des Ministers des Innern, General Duntsoff, habe sich an die Spitze einer besonderen Kommission in die Bezirke Charkow und Odessa begeben, aus denen beunruhigende Berichte vorliegen. Der Kommandant von Moskau hat dem Minister des Innern Bericht erstattet, 220 Studenten wurden bei einer Geheimversammlung von der Geheimpolizei gegen den Zaren, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und gegen den Krieg vorgebehalten. Ferner wurden bei ihnen Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, daß in Petersburg und Charkow Zweigorganisationen der neuen Revolutionären Vereinigung bestehen und in Petersburg die Ermordung des Stadtkommandanten von Moskau und des Moskauer Bürgermeisters waren geplant. Weiter wurden durch das Los zehn Studenten bestimmt, die nach Petersburg abgereist sind, um Attentate auf hochstehende Persönlichkeiten zu verüben. Man glaubt Belweise dafür zu haben, daß die Verschwörer in Offiziersuniformen Moskau verlassen haben. Ihr Ziel ist, ins Hauptquartier einzudringen, um zu dem Großfürsten Nikolajewitsch hin zu gelangen.

Petersburg, 7. Juli. Der „Reichs“ schreibt: Ein Verbot des Petersburger Stadtkommandanten gibt bekannt, daß wegen Kohlenmangel die meisten Fabriken in Petersburg Holz zu feuern haben. Ebenso erzeugen die Gasanstalten Gas aus Holz. Da aber die Holzzufuhr nicht ausgenutzt hat, so hat der Stadtkommandant, um eine Feuerungsnot im nächsten Winter zu verhindern, die Bevölkerung zu größter Sparsamkeit in der Feuerung aufgefordert.

Berlin, 7. Juli. Unter der Überschrift „Das russische Varenkell“ heißt es in der „Voss. Zig.“ aus Lugano: Der Vertreter des „Secolo“, Magrini, berichtet, daß man in Petersburg nur an die Dardanellen denke. Die „Reichs“ bringe einen Artikel, den der Kadettenführer Melnikow verfaßt habe und in dem es heißt, niemals werde Rußland einer Neutralisierung der Meerengen zustimmen. Konstantinopel und die Meerengen müßten in unbeschränktem Besitz Rußlands sein. Jedenfalls müsse Rußland auch die Inselgruppe der Dardanellen bekommen und alles Land östlich bis zur Linie Enos-Midia, in Kleinasien bis zur Linie von der Mündung des Sakaria bis zur Insel Lesbos-Brussa müsse russisch werden. Weiter teilt Marini mit, daß die Russen bereits 200 000 Mann in Sebastopol und Nikolajew bereistehen hätten, die bei dem Bosporus landen sollten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sattler in Dillenburg.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 8. Juli 1915, des vormittags 11 Uhr wird der den Erben Eysenler gehörige Garten in der Herb. Gartenblatt 46, Parzelle 87, 12 ar 65 qm groß auf Zimmer 14 hiesigen Gerichts versteigert.

Dillenburg, den 6. Juli 1915. 1543

Königliches Amtsgericht.

Samstag, den 11. d. Mts., nachmittags 3 Uhr im Hotel Neuhof 1545

Müllerverversammlung

der Lohnmüller des Distriktes

zur Gründung einer Innung und Regelung der Abgaben.

Der Einberufer.

Bullen-Verkauf.

Freitag, 9. Juli, abends 7 Uhr soll ein gutgemästeter Bogelsberger Bull auf dem Gemeindegelände zu Nassendach meistbietend verkauft werden. (1547)

Wilhelm Klonk, Haiger, Färberei und chem. Waschanstalt

für Herren- und Damen-Garderoben, Uniformen, Möbelstoffe, Portieren, Stickerien, Teppiche.

Montags zum Färben Gebrachtes, kann

Samstags abgeholt werden.

Giltiges zum Reinigen in 1 bis 2 Tagen.

Gardinen-Wäscherei werden durch Spannung und

Appretur wie Neu hergestellt.

Eine vorzügliche Einrichtung steht mich in den Stand, alle

Aufträge schnell und bestend auszuführen.

Suche zum 15. Juli ein

Zimmermädchen.

Lohn Mark 18.—. (1548)

Hôtel Traube, Weilburg.

1 Schmiedelehrling

auf sofort gesucht. (1547)

H. Burgmann,

Schmiedemeister,

Eintrüben.

Schöne

4-Zimmerwohnung

mit Küche, Maniade u. allem

sonstigen Zubeh.: z. 1. Oktober

zu vermieten. Näheres (1498)

Friedrichstr. 9, III. St. d.

Nährsalztafee

frisch eingetroffen, das Pfund

zu 50 Pf. (1539)

H. C. Angerstein,

Bahnhoftstraße, Dillenburg.

Milchleinen

zum Ausdrücken von Beeren-

obst empfiehlt

Dillenburg Carl Fischer.

Metallbetten an Priv.

Kat. fr.

Holzrahmenmatr., Kinderbest.

Eisenmöbelfabrik, Suhl.

Wiedersehen war seine u. unsere Hoffnung!

Den Feldentod fürs Vaterland starb an

einem am 6. Juni erhaltenen Brustschuß

im Lazarett mein innigstgeliebter Sohn, unser

herzensguter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Musketter Reinhard Christ

Reserve-Inf.-Regt. Nr. 224, 3. Komp.

im Alter von 21 Jahren.

Trübsenstein, Rußland, 6. Juli 1915.

Im Namen der Trauernden:

Wilhelm Christ.